

Schreiben als «Heimkehrversuch»

LITERATUR HEUTE Mit dem autobiografischen Buch «Spurensuche» legt die 76-jährige Publizistin Klara Obermüller einen sehr persönlichen Lebensrückblick vor.

Sich auf der Zielgeraden des Lebens mit seinen Erinnerungen zu konfrontieren, sei «schmerzvoll, aber auch befreiend», sagt Klara Obermüller.

Eine Veröffentlichung war ursprünglich gar nicht geplant: «Zum ersten Mal in meinem Leben setzte ich mich ohne Gedanken an eine Publikation an den Schreibtisch und fing an, Erinnerungen an die Kindheit und an mein Leben aufzuschreiben», sagt Klara Obermüller.

Zum Schreiben angetrieben hatte sie ein immer stärker werdendes Bedürfnis, Rechenschaft abzulegen und Antworten zu finden auf die Fragen, wie alles gekommen ist «und wie ich die geworden bin, die ich heute bin». Sie öffnete Archivschränke und wühlte in alten Dokumenten: Tagebücher, Briefe, Fotos. «Das löste immer wieder neue Erinnerungsschübe aus.»

Sehnsucht nach Kindheit

Den Schreibprozess, der rund zwei Jahre dauerte, habe sie als «unheimlich beglückend» empfunden. «Ich habe erlebt, wie sich Erinnerungen aufrufen lassen und wie die eine die andere auslöst.» Beim Schreiben sei sie mitunter regelrecht in einen «Flow» geraten. Freunde, denen sie die Texte vorlegte, ermutigten sie schliesslich zur Veröffentlichung dieser intimen Lebensbilanz.

Sie habe sich lange überlegt, ob sie sich damit exponieren wolle. «Ich bin mir bewusst, dass ich mich damit angreifbar und verletzbar mache.» Schliesslich habe sie sich gesagt: «So what, was solls! Wenn ich mit meinen persönlichen Erfahrungen andere berühren, etwas auslösen und bewirken kann, dann hat das Vorrang.»

Das Buch mit dem Untertitel «Ein Lebensrückblick in zwölf Bildern» sei bewusst keine Autobiografie geworden. «Erinnerungen sind per se Bruchstücke und nichts Abgeschlossenes.» Es habe sie eher gereizt, Schlaglichter zu werfen auf einschneidende Erfahrungen und folgenreiche Begegnungen. Eingeleitet werden die zwölf Kapitel jeweils von einer Fotografie, die sie und die Menschen zeigt, die sie geprägt haben. Viel Raum nimmt ihre frühe Kindheit ein und ihr Elternhaus,



«Ich weiss, wer ich bin und was ich kann»: Klara Obermüller gibt ihre Erfahrungen weiter – es muss ja nicht immer das Thema Alter sein.

Keystone

in dem sie umsorgt als adoptiertes Einzelkind aufwuchs. Dazu passt das Adolf-Muschg-Zitat, mit dem sie das Buch einleitet: «Alles Geschriebene ist ein Heimkehrversuch.» Ja, sie empfindet eine gewisse Sehnsucht nach ihrer Kindheit, die sie als etwas «Leuchtendes, Geborgenes, Ungebrochenes und Festgefügt» in Erinnerung habe.

Es sei wohl kein Zufall, dass man am Lebensende an die Anfänge zurückgehe und Erinnerungen an die Kindheit hervorhole. «Geburt und Tod haben sehr viel miteinander zu tun.» Aus Gesprächen in ihrem gleichaltrigen Freundeskreis wisse sie, dass andere ältere Menschen ähnliche Prozesse durchlebten – verbunden mit dem Bedürfnis, Bilanz zu ziehen und «Abbitte zu leisten».

Das Älterwerden war auch für Klara Obermüller kein einfacher Prozess. Die Pensionierung Ende 2001 als Moderatorin der «Sternstunde Philosophie» beim Schweizer Fernsehen stürzte sie

anfällig in eine Krise. «Wer bin ich denn noch, wenn ich nicht mehr arbeite und keine Leistung mehr erbringe?»

Eine Art Gelassenheit

Sie habe sich damals zu jung gefühlt, um sich zur Ruhe zu setzen, und arbeite freiberuflich weiter als Publizistin. «In meinen Kern-

«Geburt und Tod haben sehr viel miteinander zu tun.»

Klara Obermüller

geschäft – dem Schreiben – wurde ich glücklicherweise nicht pensioniert.» Ihre eigenen Erfahrungen rund um den Eintritt in das Rentenalter verarbeitete sie im 2005 erschienenen Buch «Ruhestand – nein danke!».

Auch ein Jahrzehnt später stört sie sich daran, dass das Er-

fahrungswissen von über 65-Jährigen in unserer Gesellschaft kaum noch gefragt ist. «Angesichts des viel zitierten Fachkräftemangels ist dies eine unglaubliche Verschleuderung von Ressourcen.»

Den selbst auferlegten Leistungsdruck hat sie mittlerweile abgelegt. «Inzwischen habe ich eine gute Balance gefunden und verfallte nicht gleich in Hektik, wenn ich gerade nichts zu tun habe.»

Ist das die viel zitierte «Altersweisheit»? Mit diesem Begriff kann Klara Obermüller nicht viel anfangen. «Es geht eher um die Freiheit, nichts mehr zu verlieren.» Mit der Zeit stelle sich eine gewisse Gelassenheit ein. «Ich weiss mittlerweile, wer ich bin und was ich kann.»

«Spurensuche» werde ihr letztes Buch sein, stellt sie klar. Ihrer Lebensbilanz wolle sie nichts mehr hinzufügen, auch wenn sie darin längst nicht alle Erinnerungen verarbeitet hat. Sie werde es

sicher nicht so machen wie Marcel Proust, der seinem autobiografischen Werk «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit» immer neue Bände hinzufügte, sagt sie und lacht.

Erfahrungen weitergeben

Mit Schreiben aufhören wird Klara Obermüller aber nicht. So wird sie weiterhin Bücher rezensieren und Artikel schreiben. Zudem tritt sie als Rednerin auf und moderiert Tagungen. Das sei auch eine Art, die Ernte einzufahren.

«Meine Erfahrungen weitergeben zu können, ist sehr befriedigend.» Das muss nicht immer das Thema Alter sein. So möchte ein Veranstalter von ihr ein Referat zur Frage, was Liebe haltbar macht und was Paare zusammenhält. Schliesslich lebt sie bald 35 Jahre mit ihrem dritten Ehemann Kurt Studhalter.

Theodora Peter, sda

Literatur heute ist ein Projekt der Gottlieb-und-Hans-Vogt-Stiftung.

Onkelchen Osama

THRILLER Was wäre wenn? Aus der utopischen Literatur ist die Frage nicht wegzudenken. Leon de Winter nutzt sie für einen ebenso fantasievollen wie sentimentalen Politthriller um das Ende von Osama Bin Laden.

So hatte der niederländische Bestsellerautor Leon de Winter das sicher nicht geplant. Aber die Debatten dieses Sommers über den islamistischen Terror dürften der deutschen Ausgabe seines jüngsten Romans zusätzlich Aufmerksamkeit verschaffen. Immerhin geht es in «Geronimo» nicht um irgendeinen Terroristen, sondern um den einstigen obersten Scheich der islamistischen Massenmörder: Osama Bin Laden.

Dass der längst tot ist, glauben wir zu wissen. Aber was wäre, wenn das Navy-Seal-Team 6 den Gründer des Terrornetzwerks al-Qaida bei dem Hubschrauberangriff auf dessen geheimes Anwesen im pakistanischen Abbottabad in Wirklichkeit gar nicht erschossen hätte? Der Gedanke kam De Winter vor gut drei Jahren beim Mittagessen während eines Urlaubs in Sorrent.

Wir erinnern uns an das Bild aus dem Situation Room im Weissen Haus. Barack Obama und Hillary Clinton schauen gebannt auf den Bildschirm. 2. Mai 2011, Abbottabad. Es läuft «Operation Neptune's Spear». Navy Seals dringen in das Haus des Terror-

Kampf im Verborgenen

scheichs ein. In De Winters Geschichte haben die US-Elitesoldaten den Befehl, Geronimo – so das Codewort für Bin Laden – auf gar keinen Fall am Leben zu lassen. Während die Navy Seals damit nicht einverstanden sind, bei einem Barbecue und Unmengen von amerikanischem Budweiser-Bier hatten sie einen Plan ausgeheckt: Bin Laden müsse genau dort ordnungsgemäss zum Tode verurteilt werden, wo am 11. September 2001 der bislang folgenschwerste und grauenhafteste Terrorakt verübt wurde – am Ground Zero.

Ein Doppelgänger muss also her, der statt seiner erschossen wird. Während Obama verkündet, Bin Laden sei erledigt worden, tobt im Verborgenen ein Kampf um die Verfügungsgewalt über den Massenmörder.

Ein bisschen viel Fantasie auf einmal? Es geht noch besser. Protagonist Tom, ein kühner jüdischer Ex-Agent der CIA, ein Afghanistan-Veteran, hat seine kleine Tochter 2004 bei einem Terroranschlag in Madrid verloren. Er ist ein verbitterter Held, der Johann Sebastian Bach wie einen Heiligen verehrt.

Fantasie ohne Grenzen

In dem afghanischen Mädchen Apana weckt Tom die Liebe zum klassischen Piano. Doch als die Taliban sie gefangen nehmen, haken sie ihr dafür die Hände und Ohren ab. Und wer kümmert sich später rührend um die Verstümmelte? Allen Ernstes: Onkelchen Osama.

Der finstere Terrorfürst versteckt das Mädchen in seinem Haus, er nimmt sie mit zu nächtlichen Ausfahrten auf seinem Moped, wobei er – Fantasie kennt einfach keine Grenzen – ständig an sein kleines Geheimnis denkt: einen USB-Stick mit Filmmenzen, die für Obama verheerende politische Folgen haben könnten.

In den Niederlanden, wo «Geronimo» im Mai 2015 erschien, reichten die Reaktionen von Begeisterung bis zu heftiger Ablehnung.

Eine berührende Rückschau von entwaffnender Offenheit

In den zwölf Kapiteln ihrer autobiografischen «Spurensuche» blickt Klara Obermüller auf prägende Momente ihres Lebens zurück.

Die selbstkritische Rückschau der 76-jährigen Autorin Klara Obermüller berührt mit ihrer schonungslosen Offenheit.

Im Alter von neun Jahren erfuhr Klara Obermüller auf einem Waldspaziergang von ihrer Mutter, dass «meine Eltern nicht meine richtigen Eltern waren». Man erzählte ihr die Geschichte so, dass sie sich auserwählt fühlen sollte, ermahnte sie aber gleichzeitig, mit niemandem darüber zu reden. «Da ähnte ich, dass mit mir etwas nicht in Ordnung war.» Die Adoption blieb ein Tabu im wohlhabenden Elternhaus.

Erst Jahrzehnte später – als Redaktorin der «Weltwoche» – konfrontierte sich Klara Obermüller mit der Suche nach ihrer biologischen Herkunft. In der Psychiatrischen Klinik Königswalden stiess sie Anfang der Neunzigerjahre auf die Akte ihrer leiblichen Mutter und erfuhr, wer die Frau war, der man den Stempel «Schizophrenie» aufgedrückt hatte und die 1973 starb, ohne dass sie ihre Tochter je wiedergesehen hätte.

Gebot der Ehrlichkeit

Rekonstruktion der Vergangenheit sei das eine, etwas anderes die Überprüfung, schreibt Klara Obermüller in der Einleitung zu ihrem Lebensrückblick. Je mehr sie in die Erinnerung eintauchte, desto öfter meldete sich der Ge-

wissen zu Wort. Momente des Glücks kontrastieren mit Trauer und dem Bedauern über Verpasstes.

Am Geschehen lasse sich nichts mehr ändern. «Die Frage aber, ob auch richtig war, was ich getan oder auch nicht getan habe, bleibt, und es ist ein Gebot der Ehrlichkeit, sich ihr zu stellen.» So wurmt es sie, dass sie ihre Eltern nicht rechtzeitig gebeten hat, ihr alles zu erzählen, was sie über ihre Herkunft wussten.

«Warum ist es so schwierig zu fragen? Aus Angst? Aus Scham? Aus falsch verstandener Rücksichtnahme?» Man könne nicht nachhaken, was man im Leben versäumt habe und begangene Fehler nicht ungeschehen machen. «Doch eben nur darüber

zu schreiben, tut gut.» Das Lesen auch, es stimuliert das Nachdenken über eigene offene Lebensfragen mehr als manches Sachbuch.

Eine grosse Liebe

Zu Obermüllers schon fast spiritueller Lebensbilanz gesellen sich spannende Anekdoten über die Persönlichkeiten, die sie geprägt haben, darunter ihr wichtigster Lehrmeister, «Du», Chefredaktor Manuel Gasser und ihre grosse Liebe Walter Matthias Diggelmann.

Der Schriftsteller brach 1973 «wie ein Naturereignis über meine wohlgeordnete Welt herein und wirbelte durcheinander, was ich mir so schön aufgebaut hatte». Für «Dag», der sechs Jahre später ein Krebsleiden bekam, gab sie

bürgerliches und «wohlbestalltes» Leben als NZZ-Feuilletonredaktorin auf. Ein Aufbruch, den sie als grosse innere Befreiung erlebte, die bis heute nachhallt. thp



Klara Obermüller: Spurensuche. Wie ich wurde, was ich bin. Westermann, 260 S., 2015